

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauf
werden in der Administration dieses Blattes (Bismarckstr. 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, i. Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine halbe Seite (5 Zeilen) kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr., und die vierte Mal 4 kr., und die fünfte Mal 3 kr.

Preisliste
Der Einzelheft kostet 10 Pf. — fr.
Halbjährig 5 „ — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
Im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
Im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unkorrigierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mähren bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbinder; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Iocoo, Unterarten bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwabengasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 260.

Hermannstadt, Mittwoch den 9. November 1892.

108. Jahrgang.

Der russische Druck auf die Pforte.

Der diplomatische Feldzug, welchen Rußland wegen des Empfanges des bulgarischen Ministerpräsidenten Stambulow in Konstantinopel gegen die Türkei ins Werk gesetzt hatte, kann nunmehr als abgeschlossen gelten; von Petersburg aus ist bereits vor einigen Tagen officiell erklärt worden, daß man den Zwischenfall als erledigt betrachte. In Wirklichkeit jedoch ist die russische Diplomatie von dem Ausgange der Sache nicht sonderlich beunruhigt, weil sie keineswegs erreicht hat, was sie eigentlich wollte. Die türkische Antwortnote auf die russische Beschwerde war sehr kurz und vorsichtig gehalten; die russischen Staatsmänner vermiffen darin den Ausdruck des Bedauerns über den Empfang Stambulow's, das Eingeständniß, daß man in Konstantinopel einen Fehler gemacht habe. Die Pforte hat sich wohlweislich gehütet, etwas Derartiges auch nur in diplomatisch verlaufener Worten auszusprechen; und doch kam es der Petersburger Diplomatie nur hierauf an, sie wollte etwas in Händen haben, womit sich die Pforte im Hinblick auf andere Eventualitäten die Hände band. Der russische Feldzug war nämlich im Wesentlichen nur unternommen, um den in Konstantinopel, wie in Sophia bereits in's Auge gefaßten Besuch des Fürsten Ferdinand beim Sultan zu verhindern.

Natürlich wird Rußland nunmehr mit den Versuchen fortfahren, die Türkei hinsichtlich der bulgarischen Frage mürbe zu machen. In einem Konstantinopeler Brief der „Indep. Belge“ wird ausgeführt, daß es hauptsächlich drei Punkte sind, in denen Rußland einen Druck auf die Pforte ausübt: 1. die armenische Frage; 2. die Kriegsentwöhnung, bei deren Bezahlung die Türkei mit 1/2 Million türkischer Pfund im Rückstand ist; 3. die Frage des Transportes russischen Kriegsmaterials durch die Meerengen, wodurch Rußland den Abmachungen des Pariser Friedens über das Schwarze Meer einen neuen Riß zu geben droht.

In der armenischen Frage hatte Rußland es bisher vermieden, der ottomanischen Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. England hat bekanntlich von Zeit zu Zeit der Pforte den Artikel 61 des Berliner Vertrages in's Gedächtniß gerufen, welcher dem Sultan die Verpflichtung auferlegt, in den von Kurden und Armeniern bewohnten kleinasiatischen Bilajets Reformen einzuführen. Rußland beschränkte sich dann in der Regel darauf, sich den Schritten Englands anzuschließen, und das ottomanische Cabinet nahm noch kürzlich eine Gelegenheit wahr, diese freundschaftliche Zurückhaltung anzuerkennen, aber Herr v. Nelidow erklärte daraufhin, daß er diese Zurückhaltung fortan von der Stellungnahme der Pforte gegenüber der bulgarischen Regierung abhängig machen müsse. In der That hat Rußland bereits in den letzten Tagen seine Haltung zur armenischen Frage modificirt. Der Czar hat den Monseigneur Krizman als armenischen Patriarchen bestätigt; Krizman ist ein Feind der Türkei, und auf dem Patriarchenstuhl zu Gschmiadzin wird er eine Quelle von Berlegenheiten für die Pforte werden.

Die rücksichtslose Kriegsentwöhnung ist ein starkes Mittel in der Hand Rußlands, es ist geradezu ein furchtbares Mittel in Augenblicken, wo die Türkei eine Anleihe abschließen will. Die Pforte muß sich bekanntlich von Zeit zu Zeit Geld borgen, sei es, um außerordentliche Ausgaben oder einen Theil der schwebenden Schuld zu decken, wenn die laufenden Einnahmen dazu nicht ausreichen. Auch jetzt ist ein Abkommen mit der Ottomanischen Bank wegen einer Anleihe von 2 1/2 Millionen Pfund dem Sultan zur Genehmigung unterbreitet; das unzufriedene Rußland dürfte einen Theil dieser Summe für sich reclamiren, ein Vorgang, der sich endlos wiederholen wird, so lange das Damokles-Schwert der unbezahlten Kriegsschuld über den Häuptern der türkischen Staatsmänner schwebt.

Die Forderung Rußlands, zu jeder Zeit Kriegsmaterial durch die Meerengen befördern zu dürfen, ist bekanntlich schon im vorigen Sommer erhoben worden; wenn Rußland dieselbe jetzt erneuert hat, so dürfte neben dem Unwillen über den Empfang Stambulow's in Konstantinopel auch

die Mission des berühmten belgischen Ingenieur-Generals Brialmont dabei eine Rolle spielen. Brialmont weiß länger, als seit Monatsfrist am Bosphorus und studirt dort auf Wunsch des Sultans die Frage der Anlage von Befestigungen am Bosphorus und an den Dardanellen. Außerdem mag auch die reine Bedürfnisfrage die Petersburger Regierung zur Erneuerung ihrer alten Forderung getrieben haben. Rußland empfindet es begreiflicherweise allzu lästig, daß es nicht ohne Weiteres seine Schiffe, mögen sie auch Kriegsmaterial oder Soldaten enthalten, durch die Meerengen fahren lassen darf. Rußland ist, indem es diese Frage mit der eventuellen Erneuerung des russisch-türkischen Handelsvertrages in Zusammenhang bringt, begreiflicherweise bemüht, die Angelegenheit in einem möglichst harmlosen Lichte erscheinen zu lassen; doch wissen wir zunächst nicht, wie weit die russischen Forderungen gehen.

Was diese drei Pressionsmittel in der Hand einer ihre Ziele so rücksichtslos verfolgenden Macht wie Rußland der Türkei noch fühlbarer macht, ist, wie der Gewährsmann des genannten Brüsseler Blattes versichert, die Zurückhaltung, mit welcher sich Graf Kalnoth in den Delegationen über die Balkanstaaten und ihren Einfluß auf die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland geäußert hat. Diese Zurückhaltung werde als dringender Wunsch der Wiener Regierung, einen Krieg mit der großen slavischen Vormacht um jeden Preis zu vermeiden, aufgefaßt und verstärkt naturgemäß die Position der letzteren in den Augen der Türkei. Was Deutschland angehe, so werden durch die Unklarheiten der inneren Lage in Deutschland, sowie durch die verhältnismäßige Lauheit (mollesse) der diplomatischen Vertretung Deutschlands in Konstantinopel, das Gewicht der von Frankreich in allen einzelnen Punkten unterstützten Vorstellungen Rußlands verstärkt. Dieser Stand der Dinge werde auch von Denen nicht in Abrede gestellt, welche das Wesen der türkischen Politik genau kennen; die Deutschen selbst, die Vertrauten der deutschen Botschaft — so versichert der Gewährsmann der „Indep. Belge“ — geben zu, daß sich die Angelegenheiten so verhalten. Rußland entwickle eine ungeheuer eifrige Thätigkeit am Goldenen Horn.

Die wichtigste der Fragen, um die es sich hier handelt, betrifft unstreitig die Passage der Meerengen. Bis zu einer gewissen Grenze wird die Pforte voraussichtlich den Wünschen Rußlands entgegenkommen, das erhellt schon aus dem im Herbst vorigen Jahres veröffentlichten Briefwechsel zwischen dem türkischen Minister des Auswärtigen Said Pascha und Herrn v. Nelidow. Schließlich darf man aber von der Staatsklugheit der türkischen Gewalthaber erwarten, daß sie ihrem Erbfeinde keine Zugeständnisse machen, durch welche die Sicherheit Konstantinopels als in Frage gestellt erscheinen müßte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. November.

Zum zweiten Male seit seinem Amtsantritte kam der österreichische Finanzminister Herr Dr. Steinbach am 5. d. in die Lage, ein überzeugendes, lichtvolles, bis in das kleinste Detail wahrheitsgetreues Bild von der constanten Verbesserung der Finanzlage der österreichischen Reichshälfte zu liefern. Obgleich jeder einzelne Biffernanalyse des Budgets deutlich beweist, wie ängstlich der Schatzkanzler jeder Uebertreibung aus dem Wege zu gehen suchte, schließt der Voranschlag doch um 655.308 Gulden günstiger ab, wie im Vorjahre. Dieses Plus gewinnt erhöhte Bedeutung, wenn man berücksichtigt, daß im Präliminare zu Zwecken der Staatsschuldentilgung noch um eine Million Gulden mehr veranschlagt wurden, wie im Vorjahre aus den Staatseinnahmen zur Einlösung fälliger Obligationen, also drei Millionen Gulden verwendet werden sollen gegen zwei Millionen Gulden pro 1892.

Die „Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen weitere Details über das Interview zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Rechtsanwalt

Hans Blum. Der Fürst nannte die unwillkürliche Abberufung Schloßers eine Maßregelung eines der tüchtigsten Beamten. An Gotthard Bucher habe er einen Freund verloren. Seine wirklichen Freunde seien ihm im Tode vorangegangen, die angeblichen haben sich von ihm abgemeldet. Den Vertrag über Helgoland würde er nicht abgeschlossen haben, da Bismarck in zehn Jahren deutsch gewesen wäre, während Helgoland nur eine Last und im Falle eines Krieges nur eine Gefahr für Deutschland sei. Bismarck's Verwaltung war besser, als die Soden's in Ostafrika, schon wegen der größeren afrikanischen Erfahrungen. Bismarck hat die einzige Instruction, zu siegen, glänzend durchgeführt. Der Distanzritt Wien—Berlin sei keine ernstlich in Frage kommende Leistung, sondern eine Spielerei, als deren Opfer die edelsten Thiere zu bedauern sind. Der Schluß des Interviews wurde durch geistreiche Anekdoten ausgefüllt.

In Bismarck's Interview äußerte sich der Fürst auch über den Distanzritt Wien—Berlin. Solche Leistungen kommen im Felde nicht in Frage und es sei schade gewesen, so viele schöne Thiere einer Spielerei zu opfern. Im deutsch-französischen Kriege habe eine französische Reiterabtheilung bei einem forcirten Ritt von der Grenze nach Paris — eine Strecke, die nicht so weit ist, wie von Berlin nach Wien — von 600 Pferden nur 18 intact behalten.

Die Verwerfung des Freycinet'schen Antrages im Senate, die Colonialarmee dem Kriegsministerium zu unterstellen, erregt Mißföhen. Freycinet erklärt, er fordere nur die Verstärkung des stehenden Heeres.

Comerulle hat keineswegs so freie Bahn, wie die Thatsache, daß ein Cabinet Gladstone am Ruder sich befindet, glauben machen könnte. Der am 31. v. abgehaltene Ministerrath, der volle zwei Stunden gedauert hatte, brachte keine Einigung unter den Ministern über das Ausmaß der Irland zu gewährenden Autonomie. Gladstone hatte sich zuvor mit dem Earl von Rosebery und Sir William Harcourt mit John Morley besprochen. Schon die Namen deuten die Gegenläge an.

Die vom heiligen Stuhle seiner Zeit für die italienischen Wähler ausgegebene Parole der allgemeinen Wahlenthaltung — „ne eletti, no elettori“ — ist auch für die bevorstehenden Kammerwahlen nicht zurückgenommen worden. Doch läßt sich annehmen, daß diese Weisung nicht überall die gleiche strenge Beachtung finden wird. Namentlich im Süden Italiens fehlt es den Katholiken an einer strammen Organisation, wie sie in Piemont und in der Lombardei besteht; es fehlen dort die politischen Führer, welche die katholische Wählerschaft zusammenhalten würden, und es fehlt schließlich an einer die katholischen Interessen energisch und gewandt vertretenden Presse. Es ist somit nicht zu bezweifeln, daß ein nicht unansehnlicher Theil der katholischen Wähler, von persönlichen und localen Interessen geleitet, bei den diesmaligen Kammerwahlen an der Urne erscheinen wird. — Im Vatican würde man den Wahlen wahrscheinlich ein noch geringeres Interesse entgegenbringen, als dies ohnehin der Fall ist, wenn nicht eine Aeußerung Zanardelli's einige Sensation hervorgerufen hätte. Im Allgemeinen nimmt man an, daß die künftige Kammer das Verhältnis des päpstlichen Stuhles zu Italien nicht besser und nicht schlechter machen wird, als es bisher gewesen, nun hat aber Zanardelli Tendenzen in der kirchenpolitischen Frage laut werden lassen, die im Vatican als ein Programm des Kampfes und der Verfolgung gegen die Kirche aufgefaßt werden. Zanardelli hat u. A. für den Staat das Recht in Anspruch genommen, Bischöfen, welche sich feindseliger Handlungen gegen die bestehenden Einrichtungen schuldig machen, das Exequatur zu entziehen. Im Vatican hegt man die Ueberzeugung, daß Herr Giofitti keineswegs geneigt sei werde, die ihm hiermit von dem ehemaligen Cabinetgenossen des Herrn Crispi vorgezeichnete Bahn zu verfolgen. Da man sich aber andererseits vor Augen hält, daß die neuerliche Berufung des Herrn Zanardelli zur Uebernahme eines Portefeuilles nicht bloß zu den Möglichkeiten gehört, sondern sogar für eine mehr oder minder nahe Zukunft als eine Wahrscheinlichkeit angesehen werden muß, haben die Aeußerungen des Herrn Zanardelli im Vatican einen unbedingten Eindruck hervorgerufen.

Feuilleton.

Nachbarskinder.

Erzählung von G. Abaric.

(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung v. u. b. Siebenbürger Boten“.)

I.

Mit einem Geuzer der Erleichterung öffnete Bauenschlager Lenz das Hausthor, um nach der ermüdenden Probe in seiner Wohnung die ersehnte Ruhe zu finden.

Seine arme, beim Theaterchor beschäftigte Frau, ebenso müde, wie er, hatte nach der Probe noch die nöthigen Einkäufe zu machen, um das Mittagsbrod herrichten zu können.

Wie gebannt blieb Lenz unter der Thüre stehen. In der weiten Einfahrt und dem Hofe, die sonst um diese vorgerückte Mittagsstunde leer und verlassen waren, ging es sehr lebendig her.

Auf der linksseitigen Staffel, die zu Lenz's eigener, abgelegener Wohnung führte, sah er Lotte stehen, eine zwerghafte Persönlichkeit, welche sein Töchterlein beaufsichtigte, wenn das Kind früher von der Schule nach Hause kam, als Lenz und seine Frau aus der Probe. Bei Lenz's Anblick schlug die Alte erschrocken ein Paar verkrüppelter, mit wenigen Fingerringen verzierter Hände zusammen und rief in weinerlichem Tone:

„Finale! Finale! wo bist denn? Die Eltern kommen ja schon — finale!“ ohne daß sie eine Antwort erhalten hatte.

Im Innern des Hofes tummelte sich eine Schaar zehn- bis zwölf-jähriger Jungen, von welchen zwei sich im Ringkampfe umfaßt hielten und mit rothen Köpfen und zornfunkelnden Augen zu Boden zu werfen suchten, während die übrigen vor Vergnügen johlten und durch Zurufe die Kampfthätigkeit steigerten.

Auf der entgegengesetzten Staffel, die zum Eingange aller Stodwerke des geräumigen Hauses führte, gewahrte Lenz den Rietzer der rechts-

seitigen Parterrewohnung, einen kleinen untersehten Mann in Hemdärmeln, der aus dunkeln, blitzenden Augen halb belustigt, halb geärgert den Streitenden zuschaute und verwundert ausrief:

„Aber Heinrich, zwingst du den schwächigen Julius nicht?! — Was hab' ihr denn nur wieder mit einander?“

In diesem Augenblicke trat aus der neben dieser Staffel sich befindenden Kellerthüre der Hauseigentümer. Eine blaue, bis zum Halse hinaufreichende Leinwandhülle bedeckte seine etwas reichliche Leibesfülle und berührte fast die schlotterigen, tief hinuntergetretenen Pauschuhe. Mit der Rechten sein abgeriffenes Hautstüppchen über die glänzende, von spärlichen, rothgrau melirten Haaren umgebene Glatze zurückziehend, zog er mit der Linken Lenz's Töchterlein hinter sich die Treppe empor. Das kleine, etwa achtjährige Mädchen bot einen lustigen Anblick in einem, über die gewöhnlichen Kleider geworfenen rothen Tarlatanröschchen und eben solchem Schleier, der phantastisch um sein dunkles Lockenköpfchen geschlungen war.

„Hab's gedacht, daß die Theaterprinzess wieder im Spiel ist,“ murmelte der Mann in den Hemdärmeln, „wegen der geht der Streit immer an.“

„Da Lotte hast 's Finale,“ rief der Hauseigentümer und schob ohne Umstände die Kleine der bejorgten Wärterin zu, die sie mit den Worten in Empfang nahm:

„Ach Finale, wo stehst denn — ich hab' dich schon so lang gesucht?“ Das Kind gab keine Antwort, schmiegte sich vielmehr beim Anblick seines Vaters, der verunehrt dreinschaute, schen an seine Beschützerin, als wäre es sich eines Unrechts bewußt.

„Bottle, gelt, jetzt krieg' ich Schläg,“ flüsterte es endlich dieser zu und schaute mit weit offenen, tief dunkeln Augen erschrocken nach Lenz. Dieser kümmerte sich vorerst nicht um sein Kind, sondern blickte nach Zimmern, dem Hauseigentümer, der auf die beiden Kampfthätigen zueilte und jedem eine derbe Ohrfeige verabreichte. Den einen am Arme ergreifend, schleuberte er ihn seinem auf der Staffel harrenden Vater zu, der ihn mit einer schallenden Wackpfeife empfing. „Wie oft habe ich dir schon verboten, mit der nasenweisen Theaterprinzess zu spielen — ich treib' dir's

doch noch aus,“ mit welchen Worten er den vor Wuth heulenden Knaben zur Hausthür hineinpuschte.

Zimmern hatte während dessen den zweiten der Kämpfenden, seinen eigenen Sproßling, am Ohr erfaßt und zog ihn ebenfalls der Hausthür zu, „und so, ungezogene Bande,“ wandte er sich an die übrigen Knaben, „schert euch jetzt zum Hof hinaus!“ Seine Züge blieben merkwürdig gelassen bei dem ganzen Auftritt. Die listigen zinkernden Auglein lachten fast unter den buschigen, ebenfalls rothgrau melirten Augenbrauen hervor. Es mußte ihm trotz alledem etwas Drolliges im Keller unten passirt sein.

„Guten Appetit, Herr Lenz,“ nickte er diesem zu und verschwand mit seinem Knaben im Flur.

Lenz dankte und wandte sich mit einem giftigen Blick dem Nachbar zu, um auf die Theaterprinzess gehörig zu erwidern. Dieser aber ging ebenfalls hinein und schlug die Thür polternd hinter sich zu.

Durch die zum Hofthor hinaus drängenden Knaben wand sich Frau Lenz herein. Freudestrahlend eilte sie auf ihr Kind zu und umarmte es zärtlich. Sie wunderte sich weiter nicht über den Aufzug der Kleinen, Derartige mochte schon öfter dagewesen sein.

„Kommt, kommt!“ rief sie hastig, „wir wollen schnell koch — 's ist hent' einmal wieder recht spät worde.“

„Bottle, Sie kommt mit herein!“ herrschte Lenz die Zwergin an, „ich will wissen, was wieder los gewesen ist.“

„Ja wenn ich's nur selber wüß', Herr Lenz,“ greinte diese und verschwand mit der Familie hinter der Thür.

Im Hofe herrschte wieder die gewohnte Ruhe. Die Mittagssonne brütete auf den Rehrichthäusen, in den Ecken und dem herumliegenden Gerümpel, dessen sich niemals eine ordnende Hand erbarmt zu haben schien. Sie sandte ihre Strahlen durch die weitläufige, lüdenhafte Lattenbefeidung der verschiedenen Remisen, deren dunkle Winkel, ohne die grelle Mittagsbeleuchtung, die unauffindbarsten Versteckengelegenheiten boten und darum als Spielplätze von den Knaben der ganzen Nachbarschaft mit großer Vorliebe frequentirt wurden. Nun lag Alles verlassen in der heißen

Das Manifest der serbischen Radikalen hat, wie der „Pol. Corr.“ aus Belgrad gemeldet wird, im Lande nur einen schwachen Eindruck hervorgerufen. Während das Manifest die Verfassungsfrage in den Vordergrund stellt, betonen maßgebende Presseorgane, daß eine derartige Frage gegenwärtig in Wirklichkeit gar nicht bestehe, da die Regierung den Rahmen des Ustia in keinem Punkte überschritten habe. Das serbische Volk interessire sich auch im jetzigen Augenblicke gar nicht für derartige theoretische Erörterungen, wie sie in dem erwähnten Manifeste behandelt werden, daselbst sehe vielmehr unter dem Eindrucke der Thatsache, daß die Finanzlage Serbiens sich unter dem Walten der früheren Regierung zu einer sehr schwierigen gestaltet habe, sowie der weiteren Erscheinung, daß auf dem Gebiete der autonomen Verwaltung vielfach Corruption herrsche. Die öffentliche Meinung verlange daher vor Allem, daß in diesen Richtungen gründlich Wandel geschaffen werde. Gegenüber den Aeußerungen radikaler Führer über die Möglichkeit von Aufhebungen versichert die gleiche Meinung, daß die Regierung umfassende Maßnahmen getroffen habe, welche geeignet erscheinen, die Aufrechterhaltung der Ordnung unter allen Umständen zu sichern.

Der König von Butaritari richtete an die Vereinigten Staaten einen Appell gegen das englische Protectorat über die Südpazifischen. Die Vereinigten Staaten weigerten sich, zwischen England und Deutschland zu interveniren.

Was „gelernte“ Fabrikarbeiter in England verdienen und was sie sparen.

Berlin, 5. November.

In dem „Arbeiterfreund“, herausgegeben von Böhmert und Gneist, befindet sich in dem eben erschienenen 1. Heft dieses Jahrganges ein Aufsatz von Dr. von Schulze-Gävernitz, in welchem die Budgets zweier englischer Arbeiterfamilien mitgeteilt und besprochen werden. Der Verfasser hat im vorigen Sommer eine Untersuchung über die Lebenshaltung der gelernten Arbeiter Nord-Englands angestellt. Er hat mit Hilfe von Genossenschaften und Gewerksvereinen eine Anzahl Budgets aufgestellt, die von Vorstandsmitgliedern des großen Coalitionsvereins nachgeprüft sind, dem die Arbeiter sämtlich angehören. Im „Arbeiterfreund“ theilt Dr. Schulze nun die Budgets zweier Spinnerfamilien mit, deren Lage dem Durchschnitt entspricht; Abweichungen seien um so geringer, als im Hauptspinnbezirke alle Spinnereien auf Grund der mit den Arbeitern vereinbarten Lohnliste genau dieselben Löhne zahlen. Dr. von Schulze meint, das Interesse der beiden Familienbudgets bestehe darin, wie die Großindustrie dort, wo sie am ältesten und entwickeltesten ist, nichts weniger als Proletariat schafft. Wir glauben, der Vergleich mit den Verhältnissen unserer Arbeiter ist auch noch in anderer Beziehung lehrreich. Zu bedauern ist, daß überall englisches Gewicht und englisches Geld in Rechnung gestellt wird, und daß neben augenscheinlichen Druckfehlern auch Rechenfehler vorkommen. Bei Vergleich ist das Pfund Sterling 20 M. (voll nach gegenwärtigem Kurse 20, 40 M.) und der Schilling eine Mark gerechnet. Wir werden ebenso rechnen.

A. Einnahmen.

Die erste Familie besteht aus Mann und Frau, 42 und 41 Jahre alt, und 7 Kindern. Es arbeiten in derselben Spinnerei wie der Vater und die beiden ältesten von 16 und 18 Jahren als Andreher und die beiden ältesten der 4 Mädchen und 12 und 14 Jahren in den Vorpinnräumen. Die Mutter und die anderen drei Kinder von 2, 3, 6 Jahren verdienen nichts. Die Familie wohnt in einer Vorstadt Oldhams ein Haus von 2 Stuben, 2 Schlafkammern, Küche und Keller für 4 M. wöchentlichen Mithie (also jährlich 208 M.).

Der Wochenverdienst des Mannes beträgt 40 M., das Arbeitsjahr zu 49 Wochen gerechnet jährlich 1960 M. (98 Wtr.), der Jahresverdienst der Kinder 1859 M., zusammen also 3819 M. Nach guter Sitte der nordenglischen Arbeiterfamilien geht alles in die Familiencasse. An Zinsen und Dividenden vom Consumverein gibt es jährlich noch 300 M. Einnahme. Die Gesamteinnahme beträgt somit 4120 M.

Die zweite Familie wohnt in Hyde, einem Vorort von Manchester. Das Ehepaar hat nur zwei Töchter von 15 und 17 Jahren. Es wohnt ein Haus zur Mithie (4 Zimmer und eine Küche) mit 4 1/2 M. wöchentlichem Mithie. Hier verdient der Mann nur 30 M., die Töchter, die eine als Weberin, die andere in einer Aufzucht, je 10 M. Hier werden 50 Arbeitswochen gerechnet, macht 2500 M. Jahresverdienst. Dazu kommen als Dividende von der Genossenschaft noch 128 M. Gesamteinnahme somit 2628 M.

Der große Unterschied in dem Wochenverdienst der beiden Männer ist nicht erläutert. Vermuthlich hat der erste Mann eine bevorzugte Stelle (als Werführer od. dergl.) inne. Ein Wochenverdienst von 30 M. ist auch bei uns in den bestbezahlten Arbeiterklassen nichts Ungewöhnliches. Wurde doch beim Buchdruckerstande bekannt, daß nicht wenige Sezer regelmäßig zwischen 30 und 40 M. wöchentlich verdienen. Die Wädergesellen in der kürzlich eröffneten socialdemokratischen Genossenschaftsbäckerei zu Berlin erhalten jeder 27 M. wöchentlich bei völliger Sonntagsruhe und günstig geregelter Arbeitszeit.

In den beiden englischen Familien ist der Wochenverdienst der Kinder nicht sehr bedeutend. In der ersten Familie ist nur die Gesamtsumme gesonnen. Trotz seiner vielen Bewohner schien das Haus wie ausgehoben.

Aber in Lenzen's Wohnung herrschte bewegtes Leben. Der Vater hatte seinen Kopf abgenommen und raunte nun wuthschreiend und schweigend im engen Gemache auf und nieder, bald da, bald dort einen ihm im Wege stehenden Stuhl anjanzt zur Seite schiebend. Vor dem weinenden Kinde, das noch in seinem zerfetzten rosa Hähnlein auf dem vor Alter glänzenden, zerklüfteten Sofa kauerte, blieb er endlich stehen. „Ich frag' jetzt zum letzten Mal,“ brüllte er, „was hat's wieder gegeben? — Warum hast du wieder mit den Buben g'spielt? — Hab' ich dir's nicht verboten, du — du —“ er wollte das Kind packen, Lotte aber kam ihm zuvor.

„O Herr Lenz, rief sie, 's ist gewiß mein' Schuld — ich hab's Finale geh'n lassen.“
 „Warum?“ herrschte er nun die an.
 „Das Kind hat so frühig geübt und so schön g'spielt und da —“
 „Das versteht Sie natürlich — Sie alte Gans, Sie! — so schön g'spielt — ich will wissen, was los war. Solch' ein Aufkauf! — pui der tauend — 's einzig Mädel mit lauter Buben spielen — und der hochnäßig Safermenter da drüben, dem zahl' ich sein Theaterprinzeß wieder mal heim — glaubt der bankrotte Kaufmann, er sei mehr als unter uns?“ Er hatte seinen rasenden Lauf durch das Zimmer wieder aufgenommen.

Unter der Rückenthür erschien Frau Lenz. Ihre Miene war auffallend ruhig, sie mochte an derartige Ausbrüche gewöhnt sein. „Finale, sag' doch nun Vater, was ihr g'spielt hat — ach du allmächtiger Gott, so höf' doch auf zu grein, Kind.“
 „Alles, wird's bald?“ rief Lenz dazwischen. Als das Kind sich immer noch nicht beruhigte, rann er wieder weiter. „Das kann nur aus armen Schluckern passiren — könnten wir unser Kind selber hüten — aber man muß Prüken schlagen, man muß singen bis Mitternacht um ein oder zwei um's liebe Brod — und dabei kann man noch halber verhungern.“

„Ach Herr Lenz,“ wagte Lotte einzuwenden, „so arg ist's doch nit — Sie han ja alle Tag zu esse.“

nannt. Danach verdienen die vier Kinder von 12, 14, 16 und 18 Jahren zusammen in 49 Wochen 1859 M., also für die Woche 37,94, jedes durchschnittlich etwa 9,50 M. die Woche. Das ist etwas weniger als der Wochenverdienst der beiden Töchter in der zweiten Familie (wöchentlich je 10 M.). Die Zinsen und Dividenden des Consumvereins zum Betrage von 300 M. und 128 M. haben in ihrer Höhe nichts Auffälliges, denn beide Familien kaufen die sämtlichen Haushaltungsgegenstände, auch die Kleider, von dem dort befindlichen großen Consumverein. Wie die spätere Zusammenstellung der Ausgaben ergibt, macht dies bei der ersten Familie jährlich einschließlich Kleidung und Schuhwerk über 2700 M., bei der zweiten Familie etwa 1500 M. Eine Einlaufdividende von 10% ist auch bei größeren Consumvereinen Deutschlands nichts Ungewöhnliches.

B. Ausgaben.

Von beiden Familien stellt Dr. von Schulze das Budget dergestalt auf, daß zunächst die wöchentlichen Ausgaben, und zwar gesondert nach Ausgaben für den Hausgebrauch und sonstigen, aufgeführt werden und danach die Jahresausgaben. Die Wochenausgaben werden hier natürlich mit 52 multiplicirt. Beide Familien geben an, vornehmlich von Weizenbrod und Rindfleisch zu leben. Beide Familien gehören zu den Mäßigkeitsvereinen, trinken also keine alkoholischen Getränke, sondern außer Thee vornehmlich „Herber“ (jedenfalls herb-ber, „Kräuterber“ gemeint, unserm Bitter- oder Braumbier entsprechend). Unter den Ausgaben sind die Beiträge zu Gewerksvereinen und Versicherungen (Alters-, Invaliditäts-, Unfallversicherung u. s. w.) von Bedeutung. Der Gewerksverein erfordert 1 M. wöchentlichen Beitrag, also 52 M. das Jahr, und gewährt nur Unterstützung bei Arbeitslosigkeit von 13 M. wöchentlich, bei einem Strike 15 M. In beiden Familien sind Mann und Frau und die arbeitenden Kinder noch gegen Unfälle, Krankheit u. s. w. versichert. In der ersten Familie wird dafür wöchentlich 1,50 (jährlich 78 M.), in der zweiten 1 M. gezahlt. Für ärztliche Behandlung gibt außerdem im Wege der Versicherung die erste Familie wöchentlich 1 M., die zweite jährlich 10 M. aus.

Der Mann in der zweiten Familie ist eifriger „Unitarier“ — und als Mitglied dieser religiös freisinnigen Secte auch Mitglied eines Vereins und Abonnet einer freisinnigen Zeitung, während der andere das Fachblatt der Spinner hält.

In Oldham machen im August alle Fabrikanten eine Woche lang Ferien. In dieser sog. Oldhamwoche macht in der ersten Familie der Vater mit einem Theil seiner Kinder einen Ausflug nach einem der Küstenorte, ein Theil der Griparrnisse wird darauf verwendet. Unter den Jahresausgaben stehen für „sonstige Ausgaben“, wozu auch die Kosten des Ausflugs gerechnet sind, 300 M., während die zweite Familie für Ausgänge, Ausflüge, Erholung 4 M. wöchentlich, also 208 M. jährlich, und für sonstige Ausgaben 100 M. in Rechnung stellt.

Die Ausgabe-Budgets beider Familien betragen nach Mark und Pfennigen:

I. Wöchentliche Ausgaben.

1. Für den Hausgebrauch

	A.	B.
Weizenmehl (das Brod wird zu Hause gebacken)	8.50	2.00
Hafermehl	0.17	—
Reis	0.33	—
Kartoffeln	1.25	0.75
Thee	2.25	0.83
Zucker	2.92	1.04
Milch	1.17	1.25
Eier (zwoß für 1 M.)	0.50	1.00
Butter	8.00	3.12
Käse	0.66	0.38
Fleisch: Rindfleisch	4.50	5.00
Hammelfleisch	0.83	—
Schweinefleisch	0.33	—
Geräucher'tes Schweinefleisch	0.75	0.83
Gemüse (Kohl, Zwiebeln, Bohnen, Rüben u. s. w.)	0.50	0.12
Salz	0.04	0.04
Widles (eingesalzenes Gemüse)	—	0.25
„Herber“	1.00	2.00
Eingemachtes Obst	0.30	0.33
Seife (Waschmaterial)	1.08	0.33
Beleuchtung (Petroleum und Gaslicht)	0.25	0.50
Tabak	0.38	0.66
Kohlen	2.00	2.66
Sonstige Ausgaben	1.00	—

2. Andere Wochen Ausgaben.

Mithie	4.00	4.50
Gewerkschaftsbeitrag	1.00	1.00
Versicherungen	1.50	1.00
Geselliger Verein	—	0.12
Zeitungen	0.08	0.50
Schulgeld	1.00	—
Verchiedenes	1.00	—

Zu Summa: 47.29 30.21

„Alle Tag zu essen,“ höhnte er ihr nach „natürlich, aber was? — Da seh' Sie, das ist für drei Personen.“ Er hatte bei diesen Worten ein Brettchen aus der Küche herein geholt, auf dem zwei Miniatur-Beefsteaks lagen, „freilich hat man noch Kartoffeln dazu, ha, ha, ha, davon kann man ja satt werden, wenn man vom frühen Morgen nichts mehr gegessen hat.“

An Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten Julius Graf Szapary.

(Ein Nachklang zu den Hengst-Debatten.)

In des Vaterlands Annalen
 In dem siebenten Jahrhundert
 Sch' ich einen Ritter krönen,
 Dess'n Herz die Welt bewundert.
 Und ich was begeistert nenne
 Jenen herrlichen Magyar
 Szapary! den Alle kennen,
 Der des Türken Joch erlähren.
 Zugespant im Joch am Pfluge
 Ging der Besse der Magnaten,
 Der mit keinem Schmerzenszuge
 Seines Herzens Dacl verrathen,
 Der trotz allen Geißeln
 Und der Wuth der Feindeskrächte
 Auch im Schmerz ein Heß geliebten
 Wie im Kampfe und Besichte.
 Und erläh von seinen Leiden,
 Die sein Herz noch mehr gestöhlet,
 Hat er geru verzeh'n dem Feinden,
 Der so granam ihn gequälte.
 Dann steht aus des Magnaten
 Name in den Sternen oben,
 Höher als die Waffentaten,
 Hat die Großmuth ihn erhoben.

Wenig Männer seines Gleichen
 Wandeln jetzt im Sonnenlichte,
 Doch des Namens gold'ne Reichen
 Trägt die neueste Geschichte.
 Nicht die rothe Schlachtenblut
 Sch' ich Dich zum Kampfe erheben:
 Szapary! Dein großer Ruhm
 Hat verzeh'n und vergessen.
 Gleich dem Ähnen seh' ich heute
 Dich über Allen ragen,
 Die wie eine wilde Meute
 Dich im Rath zu höhnen wagen,
 Weil Du nach des Meisters Lehre,
 Der am Marterfahrl gestorben,
 Deinem Feind gegen die Ehre,
 Die er sich im Tod erworben!
 Mögen sie auf Deinen Bahnen
 Dich verpöten noch und kränken,
 Würdig bist Du Deines Ähnen,
 Gel bleibt Dein Thun und Denken.
 Unlauf ist der Lohn des Weisen,
 Der der Zeit voranschreitet,
 Doch die Nachwelt wird Dich preisen,
 Wieß Unsterblichkeit erlangen!

*) Damalige Schreibweise.

Eirenonphilos.

3. Jahresausgaben.		
Wöchentliche Ausgaben x 52	2458.00	1510.00
Kleidung	600.00	160.00
Schuhwerk	100.00	50.00
Reparaturen	80.00	14.00
Zwirn u. s. w. und kleinere durch die Frau besorgte Ausgaben	9.00	13.50
Möbel, Haus- und Küchengeräth	60.00	25.00
Kräftliche Behandlung (Versicherung)	52.00	10.00
Steuern	24.00	—
Sonstige Ausgaben (Ausflüge in der Oldhamwoche, Ausgänge, Erholung)	300.00	380.00
Gesamtausgabe	3683.00	2150.50
Gesamteinnahme	4120.00	2628.00
Ueberschuß also:	443.00	473.50

Erläuterungen über ander Verschriebenheiten in den Budgets, z. B. die Steuerfreiheit der einen Familie gegenüber der 24 M. Steuern in der andern, werden nicht gegeben. Wenn in ähnlicher Weise in Gegenden mit hohen Löhnen zuverlässige Budgets von Fabrikarbeitern hergestellt würden, so würde dies für Socialdemokraten und Gegner der Socialdemokratie, sowie für Freunde und Gegner der Genossenschaften und Gewerksvereine nutzbringend sein.

Stimmen aus dem Publicum.

Der neuen Stundeneinteilung zufolge beginnt der Unterricht in der Normalische derzeit bereits um 7 Uhr Früh. Da die Normalische bekanntlich von Kindern in zartem Alter besucht wird, kann diese frühe Morgenstunde zur Winterzeit aus mehr als einem hygienischen Grunde schwerlich zweckmäßig, daher die Bitte nicht unberechtigt sein: es möge der Beginn des Unterrichtes in der erwähnten Schule während des Winterhalbjahres von 7 auf 8 Uhr Morgens verlegt werden.
 Hermannstadt, am 8. November 1892.
 Ein Familienvater.

Frauen-Vereins-Sall.

Einem vielseitig geäußerten Wunsche entsprechend, beschloß der Ausschuß des Frauen-Vereins zur Unterstützung der evang. Mädchenschule, Samstag den 11. Februar 1893 im Gesellschaftshause einen Maskenball zu veranstalten. Sollten einige Tänzerinnen es vorziehen, im Ballansuge zu erscheinen, so würden wir höchlichst eruchen, wenigstens während des Beginnes des Balles einen Domino zu benützen.

Es ist der erste Maskenball, den der Frauen-Verein abzuhalten gedenkt, und legen wir dessen Gelingen vertrauensvoll in die Hände der tanzlustigen fröhlichen Jugend!

Josefine Biolz, Vereins-Vorsteherin.

Einladung

zu der Samstag den 12. November d. J., Nachmittags 5 Uhr, im Sitzungssaale des städtischen Verwaltungskörpers auf dem Rathhause stattfindenden „allgemeinen Versammlung“ der ausübenden Mitglieder des Hermannstädter Eislauf-Vereines.

Tagesordnung: 1. Jahresbericht über das abgelaufene 16. Vereinsjahr 1891/92. 2. Vorlage der von den Rechnungsrevisoren geprüften Jahresrechnung pro 1891/92. 3. Vorlage des Präliminars für das Vereinsjahr 1892/93. 4. Anträge des Ausschusses. 5. Wahl des Ausschusses und der drei Rechnungsrevisoren. 6. Anträge der Mitglieder.

Hermannstadt, am 5. November 1892.

Der Ausschuß des Hermannstädter Eislauf-Vereines:
 Gustav Theis, Vorstand. Adolf Schaefer, Schriftführer.

Öffentliche Anerkennung.

Die „Erste Hermannstädter Eisengießerei Samuel Wagner“ lieferte für den Neubau der Archidicejan-Buchdruckerei eine gusseiserne Wendeltreppe, welche von uns aufgestellt worden ist.

Die schöne, genaue und rasche Herstellung dieses lebenswerthen Objectes, dessen Original-Modelle aus der Tischlerei des Werkes hervorgegangen, geriebt selbst in allen Einzelheiten zur Ehre und erbringt den Beweis, daß die genannte Eisengießerei in der Lage ist, selbst weitgehenden Ansprüchen des Publicums vollauf zu genügen.

Indem wir uns der Gelegenheit freuen, einem heimischen Unternehmen auf diese Weise unsere Anerkennung auszusprechen zu können, bemerken wir noch, daß selbes in der Lage ist, auch durch Billigkeit mit jedem anderen Concurrenzwerke zu wetteifern.

Hermannstadt, 7. November 1892. Gebrüder Borger.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. November.

(Hof- und Personalmeldungen.) König Carol wird etwas später als ursprünglich beabsichtigt wurde, voraussichtlich gegen den 10./22. November, nach der Hauptstadt zurückkehren; auf der Durchreise durch Wien ist eine Zusammenkunft mit Kaiser-König Franz Josef in Aussicht genommen. — Der Papst empfing am 5. d. den Großfürsten Sergius und dessen Gemahlin in einer halbständigen Audienz unter dem üblichen Ceremoniel. — Der von seinem Urlaube zurückgekehrte I. und f. Votischer Baron Calice ist nach dem letzten Selamit vom Sultan in halbständiger Audienz empfangen worden. Der Sultan ergriff den Anlaß, um sich bei dem Votischer auf das angelegentlichste nach dem Befinden des Kaiser-Königs Franz Josef zu erkundigen, und gab hiebei seinen freundschaftlichen Sympathien für den Kaiser und für die österreichisch-ungarische Monarchie Ausdruck.

Seine Excellenz Corpscommandant und commandirender General Freiherr v. Szveteney ist am 6. d. Abends zu Wagen von Tobis in Karlsburg eingetroffen, inspicirte am 7. d. die Garnison und reiste am 8. d. mittelst Wagens nach Broos, um dort das I. u. I. Infanterie-Regiment Nr. 64 zu inspiciiren. Von dort kehrt Se. Excellenz über Karlsburg nach Hermannstadt zurück.

(Ernennungen.) Der I. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Professor Dr. Ferdinand Letmanzy zum ordentlichen Professor an der Kronstädter Staats-Oberrealschule ernannt.

(Schulbuchverbot.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat das Werk „Grundriß der Geographie und Geschichte der alten, mittleren und neueren Zeit, für die mittleren Classen höherer Lehranstalten, von Professor Wilhelm Büß. I., II., III. Leipzig, Bader, 1877—1879“, seiner „staatsrechtlichen und geschichtlichen Irrthümer“ wegen auf Grund des §. 7 G.-N. XXVIII: 1876 und §. 49 G.-N. XXX: 1883 von sämtlichen Lehranstalten des Landes ausgehoben.

(Unterstützungen) an hilfsbedürftige Beamten-Witwen und Waisen werden aus dem Alois Szabál'schen Unterstützungsfonde der Hermannstädter Filiale des I. allgemeinen Beamten-Vereines erteilt. Die diesbezüglichen Gesuche sind unter gewissenhafter Nachweisung des Alters, der Vermögenslosigkeit und Erwerbsunfähigkeit, dann der Höhe der Jahreseinkünfte (Pension, Gnadengabe, Unterstützungen, Erziehungsbeiträge oder sonstige Ein-

Comme
 der Kinde
 an die D
 I. allgem
 unentgelt
 berüchtl
 her
 hädter M
 Vereinhä
 und Pian
 Violine o
 eine Sing
 quartett
 mit Piano
 6. Schma
 des Piano
 Comitales
 Verfam
 Schule mit
 röm. kath.
 Staatschul
 vom Jnne
 öffnungsb
 der letzten
 richts. 6.
 sendeten G
 Arbeiten.
 Comitales
 des Ortes
 handlung
 Verjammlu
 (—)
 Ferdinand
 Ludwigg, b
 Ueberrech
 Prinz, beid
 läßlich des
 Balzes, des
 E. M. Zit
 tagsfeier d
 gelangte. R
 und wurde
 Walzer wir
 außerordent
 werden über
 Kapellmeist
 der schmei
 war, hat sic
 dem nächst
 führung br
 (—)
 ist, wie von
 verlegt wor
 habende Ges
 Seine Geschi
 vom 3. d. M
 beraubt. M
 unter der T
 (—)
 Fürsten D
 stattgefunde
 Valentin Be
 Aladar v. S
 (—)
 Sigung des
 ministeriums,
 sich österr
 Kremnitzer
 entnahm her
 zu bringende
 Lang produ
 den neuen G
 geblendet hat
 Goldmünzen
 trug sie der
 (—)
 Marcig, m
 der Straße
 entwendet zu
 Diebstähle auf
 (—)
 Etwa 800 ju
 zu demonst
 (—)
 Centralvorst
 dem Verein
 angehörte, se
 Ungarn 450
 büste und eine
 (—)
 Au
 darüber erhob
 Wittenberg die
 geschlossen wor
 gehen sei, w
 konnten. In
 gramm besol
 Tage Federma
 (—)
 welchem der
 dessen er auch
 befindet sich
 Universität hat
 Brodmann für
 durchweg vergol
 die dem um
 45 Centimeter
 Professor Lessin
 fuchung hat er
 veröffentlicht,
 Becher ist in
 geordnet find
 eingeliefern.
 nach oben hin
 gekrönten Zweig

kommen, welche Wittnen unter Angabe der Anzahl der Kinder und ob dieselben noch unverzogen sind, längstens bis 26. d. M. an die Direction des Hermannstädter Spar- und Vorschuß-Conjunctiums des l. allgem. Beamten-Vereines einzubringen.

Gesuchblanquette werden im Bureau des gefertigten Coniunctiums unentgeltlich ausgefolgt. Nicht gehörig instruirte Gesuche können nicht berücksichtigt werden.

Hermannstadt, 9. November 1892.

Die Coniunctial-Direction.

(Programm) zum außerordentlichen Musikabend des Hermannstädter Musikvereins am Freitag den 11. November um 7 Uhr Abends im Vereinssaal: 1. Jof. Rheinberger, „Vocung“ für kleinen gemischten Chor und Piano; 2. Beethoven, Sonate V. für Piano; 3. Schumann, „Frauenliebe und Leben“, Liedercyclus für eine Singstimme mit Piano; 4. Haydn, Streichquartett in D-dur; 5. Martin Blüddemann, zwei Balladen für Bariton mit Piano; 6. Schumann, „Zigeunerleben“ für kleinen gemischten Chor mit Begleitung des Piano.

(Der röm.-kath. Lehrer-Verein) des Hermannstädter Comitates wird am 16. und 17. d. M. seine diesjährige General-Versammlung in der hierortigen Innerstädter röm.-kath. Haupt-Normalschule mit folgender Tagesordnung abhalten: 1. Gottesdienst in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche. 2. Öffentlicher Unterricht, gehalten vom Staatslehrer Mathias Hef. 3. Öffentlicher Unterricht, gehalten vom Innerstädter röm.-kath. Caplan Edmund Neuhöfer. 4. Eröffnungsrede des Präsidenten; Auslegung und Beglaubigung des Protocolls der letzten Wanderversammlung. 5. Beurtheilung des öffentlichen Unterrichts. 6. Bericht des in Angelegenheit des „Unterstützungs-Fonds“ entsendeten Comités. 7. Aufhebung der Kritik der eingelangten Concurrenz-Arbeiten. 8. Jahresbericht des Ausschusses. 9. Bericht der entsendeten Comités über den Stand der Bibliothek und der Cassa. 10. Bestimmung des Ortes und Zeitpunktes der nächsten Wanderversammlung. 11. Verhandlung von Anträgen. 12. Neuwahl der Functionäre. — Beginn der Versammlung um 8 Uhr Vormittags.

(Ein Walzer von Erzherzog Ferdinand.) Erzherzog Ferdinand, der jüngste Sohn Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Carl Ludwig, brachte seinem Papa zum Namensfest eine überaus sinnige Ueberrückung. Erzherzog Ferdinand, bekanntlich ein überaus kunstliebender Prinz, beschäftigt sich in seinen Mußestunden mit der Musik und anlässlich des Namensfestes des Erzherzogs Carl Ludwig componirte er einen Walzer, den er dem Kapellmeister des 4. Infanterie-Regiments Herrn C. M. Zieher übergab, damit derselbe bei Gelegenheit der Namensfestfeier des Erzherzogs Carl Ludwig in Reichenau zur Aufführung gelange. Kapellmeister Zieher studirte denselben mit seiner Kapelle ein und wurde der Walzer des Erzherzogs bei der Feier vorgetragen. Der Walzer wird als überaus melodisch und rhythmisch gerühmt und soll ein außerordentliches Talent des erlauchnten Componisten bezeugen. Die Wiener werden übrigens Gelegenheit haben, das Musikstück nächstens zu hören. Kapellmeister Zieher, der in Reichenau in der Villa Wartholz Gegenstand der schmeichlichsten Aufmerksamkeit von Seite der kaiserlichen Hofbeurtheiler war, hat sich nämlich die Erlaubniß erbitten, den melodischen Walzer in dem nächsten Promenade-Concerte im Konacher'schen Ballsaale zur Aufführung bringen zu dürfen, was in huldvollster Weise gestattet wurde.

(Raubmord.) Die Verösterung von Rezdvi-Bajarebely, ist, wie von dort geschrieben wird, am 4. d. in nicht geringe Aufregung versetzt worden. Am 3. d. war dort Jahrmakrt, auf welchem der wohlhabende Szefer Jozef Miklos aus Rezdvi-Szent-Iszef Ochsen verkaufte. Seine Geschäfte hielten ihn tagsüber in der Stadt zurück. In der Nacht vom 3. d. wurde er dort ermordet und des Erbloses für die Ochsen beraubt. Man fand seinen Leichnam am 4. d. im Rantaer Stadttheile unter der Torja-Brücke.

(Duell.) Zwischen dem Grafen Gregor Bethlen und dem Fürsten Odescalchi hat am 6. d. Vormittags in Neuhäusel ein Duell stattgefunden. Als Secundanten fungirten: für den Grafen Bethlen Graf Valentin Bethlen und Emerich Miksa; für den Fürsten Odescalchi Aladar v. Jankovich und Berthold v. Majthenyi.

(Neue Münzen und neue Cigaretten.) In der Samstags-Sitzung des Finanz-Ausschusses erschien auch der Kanzleidirector des Finanzministeriums, beladen mit Schachteln und Packeten; in den ersteren befanden sich österreichische 20-Kronen-Stücke, ungarische 10-Kronen-Stücke, alte Kreuzzug-Ducaten und ausländische Goldmünzen und aus den Packeten entnahm der Director Proben von durch die Tabakregie demnächst in Verkehr zu bringenden neuen Regalitäts- und Cubaportorio zu 5 Kr. Staatssecretär Lang producirte beide Industrie-Erzeugnisse des Finanzministeriums. Von den neuen Cigaretten bot er den Mitgliedern an, die, nachdem sie angezündet hatten, sich sehr günstig über die Novitäten äußerten; mit den Goldmünzen war der Staatssecretär nicht so geneigt, nach der Sitzung trug sie der Kanzleidirector sorgsam verpackt wieder an's Ministerium zurück.

(Ein Eisenbahndieb.) Der Oberconductor der Südbahn, Marcig, wurde vor einigen Tagen unter dem Verdachte verhaftet, auf der Strecke Triest-Cormons aus verpackten Koffern Werthgegenstände entwendet zu haben. Die Anzeigen mehren sich und man glaubt, daß die Diebstähle auf Jahre zurück datiren und eine große Schadenliste erreichen.

(Demonstration.) Vom 6. d. wird aus Prag geschrieben: Etwa 800 junge Leute zogen Nachts auf den Weißen Berg, um daselbst zu demonstrieren. Durch die Behörden wurden Ausschreitungen vereitelt.

(Ehrengabe.) Zum Ehrengelchenk für den Vorsitzenden des Centralvorstandes des „Gustav Adolf-Vereines“, Kirchenrath Frick, welcher dem Verein 50 Jahre und dem Centralvorstande 25 Jahre als Mitglied angehört, feuerten die Mitglieder der evangelischen Gemeinden in Ungarn 4500 Mark bei. Das Ehrengelchenk besteht aus einer Marmorbüste und einer Ehrengabe von 10.000 Mark.

(Aus Wittenberg) wird gemeldet: Es wurde vielfach Klage darüber erhoben, daß am Tage der Wiedereröffnung der Schloßkirche in Wittenberg dieselbe unmittelbar nach Beendigung des kirchlichen Weibactes geschlossen worden und jenen zahlreichen Festheilnehmern nicht zugänglich gewesen sei, welche demselben aus räumlichen Gründen nicht beiwohnen konnten. In Folge dieser Klagen hat nun Kaiser Wilhelm durch Telegramm befohlen, alsbald Veranlassung zu treffen, daß die Schloßkirche am Tage Jedermann unentgeltlich zugänglich gemacht werde.

(Der Wittenberger Lutherpocal.) Der Pocal, aus welchem der Deutsche Kaiser bei der Feier in Wittenberg getrunken und dessen er auch am Eingange und am Schluß seiner Rede gedacht hat, befindet sich gegenwärtig im Besitze der Universität Greifswald. Die Universität hat ihn im Juli 1801 von der Familie des Professors Dr. Brockmann für 140 Thaler gekauft. Es ist ein in Silber getriebener, durchweg vergoldeter Deckelpocal in gothischen Formen und Verzierung, die dem um 1520 in Deutschland üblichen Stile entsprechen. Er ist 45 Centimeter hoch und 28 Centimeter weit. Erst kürzlich ist er von Professor Lessing gründlich untersucht worden. Die Ergebnisse dieser Untersuchung hat er im „Jahrbuch der Königlich preussischen Kunstsammlungen“ veröffentlicht, dem wir die folgenden Angaben entnehmen. Der eigentliche Becher ist in Bucheln getrieben, welche in zwei Reihen, jede von acht Bucheln, geordnet sind. In der Mitte ist der Körper in sich gedreht und dadurch eingeschnürt. Ebenso ist der Deckel in Bucheln getrieben, deren Spitzen nach oben hin gebunden sind und einen schlanken, von einem Granatapfel gekrönten Zweig emporsteigen lassen. Der hohe Fuß zeigt Renaissance-

motive, besonders in einem Kranz von Acanthusblättern. Der Becher ist in Augsburg gearbeitet; er trägt nämlich den Silberstempel dieser Stadt, den Binienzapfen. Auf dem Rande der Fußplatte ist folgende Widmungsinchrift eingegraben: „Die löbliche Universität der Churf. Stadt Wittenberg verehret dieses Brautgeschenke S. D. Martino Luthern und seiner Jungfrau Kethe von Bore. Anno 1525. Die Martii post festum Johannis Baptistae.“ In den Boden des Pocals ist das Gewicht eingegraben: „wigt 84 lot.“ Nachträglich ist an der inneren Seite des Deckels eine silberne Luthermedaille von 1630 angebracht worden. Ueber die Schickale des Bechers nach Luther's Tod ist nur soviel bekannt, daß er sich 1704 im Besitze des Generalsuperintendenten Dr. Joh. Fr. Mayer in Hamburg befand. 1752 war er im Besitze der Mayer'schen Erben in Greifswald, die ihn wieder auf Professor Dr. Brockmann vererbten. Eine Nachbildung des Pocals, die Hofsoldatendmied Wolgob angefertigt hat, befindet sich im Kunstgewerbemuseum in Berlin.

(Ein bevorstehender Sternschnuppensturm.) Ueber die voraussichtlich demnächst stattfindende Wiederkehr des Sternschnuppensturmes des Kometen Biela schreibt A. Verberich, Astronom am Rechen-Institut der Berliner Sternwarte: Es ist allgemein bekannt, daß der am 27. Februar 1826 von Biela entdeckte Komet erst durch seine kurze Umlaufzeit von nur 6-6 Jahren, dann im Jahre 1845 durch seine Zertheilung in zwei Kometen, endlich durch sein scheinbares Verschwinden nach 1852 die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf sich lenkte. Es wurde sogar befürchtet, daß der Komet, dessen Bahn die Erdbahn nahezu berührt, einmal mit der Erde zusammenstoßen könne. Das Ausbleiben des Kometen seit 1852 wird allgemein durch die Annahme erklärt, die Zertheilung sei immer weiter vorgeschritten, und statt des Kometen bewege sich jetzt eine Wolke kleiner gesonderter Theilchen (Sternschnuppen) um die Sonne. Im Laufe der Jahre muß diese Wolke sich immer mehr ausbreiten, und in Folge der Vergrößerung ihres Umfanges aber wird sie viel eher mit der Erde in Berührung kommen können, als der verhältnismäßig kleine Komet. Solche Zusammenkünfte haben offenbar 1872 und 1885 wirklich stattgefunden und stellten sich als die prachtvollen Sternschnuppenregen vom 27. November jener Jahre dar. Würde der Komet noch vorhanden sein, so wäre im laufenden Jahre (1892) seine Wiederkehr zu erwarten gewesen; an seiner Stelle wird nun wieder der Sternschnuppensturm kommen. Am 27. November l. J. wird nun leider der Mond (im ersten Viertel) die Erscheinung etwas beeinträchtigen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß die dichteste Stelle des Schwarmes schon einige Tage vor dem 27. November eintreffen wird.

(Ein Theaterbrand.) Im Luxemburger Stadttheater brach am 4. d. während der Aufführung des Trauerspiels „Ruy Blas“ durch die Truppe Roumet Sully vom Théâtre français ein Feuer im Bühnenraum aus. Das Theater war bis zum letzten Platz besetzt. Sofort stürzte Alles in wilder Flucht gegen den einzigen Ausgang. Gegen dreißig Personen wurden verletzt. Der Bühnenraum ist theilweise ausgebrannt. Das Feuer konnte schließlich gelöscht werden.

(Entsetzliche That.) In Ronciglione bei Viterbo wurde im Hause des Triesters Jacopini der in 33 Stücke geschnittene Leichnam der 75-jährigen reichen Gutsbesitzerin Stella Desjancis gefunden. Die Beine und eine Hand fehlten; die entsetzliche That ist in vollstes Dunkel gehüllt. Sechs verdächtige Personen wurden verhaftet.

(Explosion auf einem Schiffe.) Im Hafen von Cetta explodirte der Dampfessel des spanischen Schiffes „Maria“, knapp nachdem die Anker gelichtet wurden. Der Dampf strömte so gewaltig in den Heizraum, daß von den Anwesenden drei getödtet, zehn so graßlich verbrüht wurden, daß sie nicht aufkommen werden. Von den übrigen der 32 Mann starken Besatzung blieb keiner ohne schwere Verletzungen.

(Ein Brigantenstich verwegener Art) wird aus Cagliari gemeldet: Im Orte Villator überfielen 18 Banditen zur Nachtzeit das Haus des Bauern Monti, der angeblich die Banditen vor Kurzem verhaften haben soll. Der Bauer floh im Nachgewande, laut um Hilfe rufend, auf die Straße. Die Banditen folgten ihm, doch wagte Niemand, ihm zu Hilfe zu eilen. Ueberall, wo Licht war, schossen die Briganten in die Fenster hinein; sie erschossen auf diese Weise den Sindaco des Ortes, der von vier Kugeln durchbohrt wurde. Als endlich die Carabinieri herarrückten, schossen sie auf diese und tödteten deren Führer.

(Eine verschobene Hinrichtung.) Die Hinrichtung des Mädchenmörders Neill wurde um eine Woche verschoben, nachdem die Prüfung der aus Amerika erwarteten ärztlichen Gutachten bezüglich des Geisteszustandes des Mörders.

(Brand eines Petroleumschiffes.) Das englische Petroleumschiff „Northcross“ gerieth beim Verlassen des Hafens in Havre in Brand. Neun Matrosen sind verbrannt oder ertrunken; drei wurden schwer verwundet.

(Corruption in Rumänien.) In Rumänien scheint unter dem conservativen Ministerium Catargiu die Corruption, welche schon unter den früheren, schnell auf einander gefolgten Cabineten dem Staat hindurch den Stoff bot, wahre Drogen zu sein. Schon seit längerer Zeit wurde es in den Bukarester Officierskreisen als offenes Geheimniß behandelt, daß sich im Kriegsministerium bei Beförderungen, Vergebung von Lieferungen und anderen wichtigen Entscheidungen weibliche Einflüsse in verwerflichster Weise geltend machten. Ein sehr verbreitetes antihygnatisches Oppositionsblatt ist nun, wie der „Edin. J.“ geschrieben wird, in den Besitz eines an den Kriegsminister General Lahovary gerichteten und „Julie la Belle“ gezeichneten Briefes gelangt, dessen Echtheit von keiner Seite bestritten worden ist. Die „schöne“ Verfasserin dieses galanten Schreibens, deren verführerischer Name für die Bukarester Gesellschaft natürlich sehr durchsichtig ist, bittet um Beförderung ihres Betters zum Rittmeister, und zwar in ziemlich verächtlichen Wendungen, welche die Möglichkeit der Ablehnung ihres Anliegens ausschließen. Diese Beförderung ist denn auch gleich darauf erfolgt. Aus dem ganzen Ton und Inhalt des Briefes ergibt sich, daß die Ablehnerin gewöhnt ist, die „gentillesse accomtumée“ — wie sie sich ausdrückt — des Kriegsministers in Anspruch zu nehmen. Ein anderes schönes Beispiel dieser abwärts führenden Wirklichkeit war die Ernennung Sturdza's zum General-Postdirector, welcher seine Stellung ausschließlich der persönlichen Gunst des Ministerpräsidenten Catargiu verdankt. Er wurde, da Bukarest eines neuen monumentalen Hauptpostamtes bedarf, zusammen mit einem Architekten und einer ansehnlichen Summe Geldes in's Ausland geschickt, um die dortigen Postbauten zu studiren. Er verspielte aber in Monaco nicht nur die ihm für die „Mission“ sehr reichlich zugemessene Summe, sondern kam noch durch Schulden in dem von ihm bewohnten Gasthof in solche Verdrängniß, daß man sich seiner Abreise widersetzte. Herr Vasar Catargiu mußte seinen Schützling förmlich loskaufen mit einer Summe, die sich, wie allgemein und unwiderproben erzählt wurde, auf rund 19.000 Frs. belief. Trotzdem befindet er sich, wieviel die Geschichte unwiderlegt durch alle rumänischen Zeitungen ging, noch ungefüßt im Amte, obgleich selbst der ministerielle „Timpul“ damals noch besonders auf den Umstand hinwies, daß derselbe hohe Beamte Zwangsanleihen bei seinen Untergebenen zu erheben pflegte, indem er sich von ihnen Wechsel giriren ließ, diese aber nicht bezahlte.

(Selbstmord eines Nordpolfahrers.) Der Nordpolforscher Schwatka vergiftete sich in Portland (Oregon). — (Im Geschäftseifer.) „Sind die Brauttscheiter gut?“ — „Gewiß, man kann sie sogar zu demselben Zweck mehrmals benutzen.“ — (Pech.) A.: „Denken Sie sich, mein Lieber, mein pyramidales Pech! Habe gestern 100.000 fl. verloren!“ — B.: „So viel, wie kommt denn das?“ — A.: „Habe um die Tochter des Bankiers Goldstein angehalten — wurde abgewiesen.“

Hermannstädter alte Theaterzettel.

Nachstehend beginnen wir mit dem Abdruck einiger, von werthgeschätzter Seite uns zur Verfügung gestellter Hermannstädter alter Theaterzettel, welche, insofern dieselben geeignet erscheinen, ein annäherungsweise Bild von der Geschnadtsrichtung zu bieten, welche in den vier Decennien 1820 bis 1860 auf dem Gebiete der Schauspielkunst vorherrschte, in mehr als einer Beziehung das Interesse nicht nur der älteren, sondern auch der jüngeren Generation erregen dürften.

1-tes Abonnement I. No. 11. Heute Sonntag den 9. May 1824, wird unter der Direction des Carl Slavit, aufgeführt:

Die Gständscenen in Wien

oder: Der 50-jährige practizirende Doctor.

Ein Lustspiel in 3 Acten, v. Adolph Bäuerle.

Personen:

- Johann Dorfelf, ein reicher Pieserant
Ense, sein Weib
Schmilz, ein angehender Doctor
Rannette, seine Frau
Ihre 2 Kinder
Wahel
Joseph Dorfelf, Practikant, Johannens Sohn
Therese, seine Frau
Franz v. Drechsel, Therese's Mutter
Welling, entlassener Rentmeister
Zwey galante Herrn
Ein Gerichtsbienner
Ein armer Tischler
Dr. Mayer.
Rab. Ullrich.
Carl Slavit.
Mad. Slavit.
Lina u. Carl Slavit.
Dr. Komack.
Dr. Remmark.
Dem. Klein.
Rob. Mayer.
Dr. Rothmayer.
Dr. Urban u. Schmidl.
Dr. Ullrich.
Dr. Leibl.

Der Anfang ist um 7 Uhr.

Original-Telegramme.

Budapest, 8. November. „Pester Lloyd“ constatirt, es sei schlechterdings unrichtig, als wäre der Ministerpräsident jetzt in Wien mit dem Verlangen des Cabinets nach Proclamation der obligatorischen Civilehe vor die Krone getreten.

„Neues Pester Journal“ schreibt: Die gegen Szapary gerichtete oppositionelle Bewegung in der liberalen Partei ist schon heute so stark, daß sie Szapary nimmer mehr zu meistern im Stande ist. Sollte Szapary noch eine Zeit lang am Ruder bleiben, so würde dies die sichere, unaufhaltsame, endgiltige Auflösung der liberalen Partei bedeuten.

„Pesti Hirlap“ sagt: Die ganze liberale Partei sei noch heute bereit, Szapary zu folgen, wenn das Programm der Partei acceptirt wird. Sie stürzt aber Jeden, der ohne dieses Programm regieren wollte.

„Budapesti Hirlap“ meldet: Der gestrige Tag brachte keine Lösung, sondern steigerte die Verwirrung. Das Blatt hebt aus der allgemeinen Verwirrung als Thatsachen hervor, daß Szapary bis gestern die Demission des Cabinets dem Könige nicht überreicht hat, daß die Spaltung in der liberalen Partei nebst dem Vordringen der „Tisza-Elite“ offenkundig geworden.

„Pesti Naplo“ berichtet: Der König wird Apponyi nicht als Nachfolger Szapary's berufen. Die Partei bleibt, was sie war: oppositionell.

„Egypetörtés“ zufolge habe Szapary gestern die motivirte Demission des Cabinets dem Könige überreicht. Nachmittags besuchte Szapary den Grafen Kalnohy und Kallay und reiste Abends nach Budapest. „Egypetörtés“ hält für einen ersten Candidaten auf's Präsidium den Banus Grafen Khuen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 8. November. Weizen, per Sack, bester Qualität fl. 5.50, mittlerer fl. 5.20, mindester fl. 4.90, Halbfuder, bester, fl. 4.50, mittlerer fl. 4.30, mindester fl. 4.—, Korn, bester fl. 3.60, mittlerer fl. 3.30, mindester fl. 3.—, Gerste, bester fl. 3.40, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3.—, Hafer, bester fl. 2.80, mittlerer fl. 2.10, mindester fl. 1.90, Runkeln fl. 3.20, Erdäpfel fl. 1.80, Mehl Nr. 0 per 100 Rilo fl. 15.—, Mehl Nr. 1 fl. 14.60, Mehl Nr. 3 fl. 13.—, Mehl Nr. 5 fl. 11.—, Erbsen, per Sack fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.40, Hirse 12 Kr., Senf, per 100 Rilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.40, Weizenbrot, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 2.—, Roggen, per Rilo 46 Kr., Mehl 30 Kr., Rindfleisch 50—62 Kr., 1 Rilo Küchfleisch 50—66 Kr.

Fremden-Liste

vom 8. November.
Hotel Neuhöfer. Fuchs, Kaufmann, von Wien; Moriz Vanl, Kaufmann, von Budapest; Karl Schnell, Inspector, von Kienburg; J. v. Fogany, Grundbesitzer, von M. Miklos.
Hotel Welger. S. Rofas, von Blasenort; Ulrich, Lieutenant, von Serajewo; Karlas, Beamter, von D. St. Martin; Topolovits, Hauptmann, von Droos; Jofobi, Grundbesitzer, von Szarvas; Martin Fromm, Monteur, von Frankenthal; Rab, von Karlsburg; Muntean, Beamter, von Hatseg; Rabitsaus Somols, Kaufmann, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Heute Mittwoch den 9. November 1892: 6. Vorstellung

Fräulein Fran.

Schwank in 3 Acten von Gustav v. Moser und Robert Mißl. October Tag

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Left column lists various bonds and interest rates (e.g., Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc.). Right column lists exchange rates for various locations (e.g., Deferr. Staatsbank in Papier, 96.75; Deferr. Goldrente, 114.50; etc.).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Left column lists various bonds and interest rates (e.g., Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%, Goldrente 4%, etc.). Right column lists exchange rates for various locations (e.g., Deferr. Goldrente, 114.80; Deferr. Staatsbank, 140.90; etc.).

